

# Machtfragen und Geldfragen : ein Thesengeflecht

Autor(en): **Jaeger-Weise, Carlo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **6 (1986)**

Heft 11

PDF erstellt am: **15.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-651711>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Machtfragen und Geldfragen.

### Ein Thesengeflecht \*

0. Dem apodiktischen Tonfall, der der Thesenform entspricht, mag der lesende Blick augenzwinkernd begegnen.
1. Jeder Versuch, die ökologischen Probleme der Gegenwart ernsthaft anzugehen, wird bald einmal in Machtfragen verstrickt.
  - 1.1 Das sind Fragen von der Art: Wie lassen sich Machtverhältnisse verändern? Wie lässt sich Macht erwerben, abbauen, begreifen, beschreiben? Sie stellen sich von Fall zu Fall verschieden und verlangen immer wieder neue Lösungen.
  - 1.2 Ein wirksamer Umgang mit Macht beruht stets auf politischer Erfahrung; bestimmte Überlieferungen sind dabei besonders brauchbar: Geschichtsschreibung, Philosophie, vielleicht Politologie.
    - 1.2.1 Wirtschaftsforschung kann zur Klärung von Machtfragen weniger beitragen, als sie manchmal vorspiegelt.
    - 1.2.2 Im Lauf der kulturellen Entwicklung sind Ökonomie und Politik so differenziert worden, dass sich keiner der beiden Bereiche auf den andern reduzieren lässt.
  - 1.3 Eine bedenkenswerte Formulierung besagt, Macht sei das, was geschieht, wenn öffentliche Verständigung versagt.
2. Zusätzlich zu Machtfragen müssen Versuche, die erwähnten Probleme anzugehen, Geldfragen lösen.
  - 2.1 Zum Beispiel: Wie können ökologisch sinnvolle Massnahmen finanziert werden? Wie wirken sie sich auf die Einkommen verschiedener Leute aus? Wie hängen sie mit Inflationsraten, Wechselkursen und dergleichen zusammen?
  - 2.2 Es ist ein verbreiteter und folgenschwerer Irrtum, zu meinen, Geld sei letztlich eine Form von Macht, jenes lasse sich auf diese reduzieren. Die Differenzierung von Ökonomie und Politik wird dabei übersehen.
  - 2.3 Zur Klärung von Geldfragen ist Wirtschaftsforschung unentbehrlich. Ökologische Wirtschaftsforschung ist der Versuch, Geldfragen, die bei der Lösung ökologischer Probleme auftauchen, zu klären.
3. Ernsthafte Wirtschaftsforschung ist heute nicht möglich, ohne sich auf mindestens eine von vier einflussreichen Forschungstraditionen zu beziehen. Jede dieser Forschungstraditionen lässt sich als eine allgemeine Theorie begreifen.
  - 3.1 Die älteste ist die Lehre vom wirtschaftlichen Gleichgewicht. Sie geht auf Adam Smith zurück und umfasst eine Vielzahl sich teilweise wider-

- sprechender Varianten. Gemeinsam ist ihnen die Überzeugung, dass Märkte so funktionieren, dass sie einem bestimmten Zustand zustreben, einem Zustand, der gemessen an den Wünschen und Bedürfnissen der Beteiligten gegenüber anderen Zuständen eine Reihe von Vorurteilen aufweist. Dem entspricht die Überzeugung, dass politische Eingriffe ins Wirtschaftsgeschehen meist von Schaden oder wirkungslos sind. Wichtige Varianten dieser Forschungstradition wurden von Walras, Pareto, Marshall und Clark entwickelt.
- 3.2 Etwas jünger ist die Lehre vom Kapitalismus, die durch Marx geprägt wurde. Ihr folgenschwerstes Produkt ist das Konzept der Planwirtschaft. Zweifellos gibt es heute in den Ländern des realen Sozialismus, etwa in Ungarn, aber auch in westlichen Ländern interessante Fortsetzungen dieser Forschungstradition (z.B. die Beiträge von Kornai in Ungarn oder Tronti in Italien). Ihre grosse Stärke liegt in der Fähigkeit, ökonomische und soziologische Überlegungen miteinander zu kombinieren.
- 3.3 Als nächste kam die Lehre vom Wirtschaftskreislauf ins Spiel. Erste Ansätze finden sich bei Quesnay, Keynes formulierte die sicher einflussreichste Variante, ein weiterer Strang wurde von Leontief entwickelt. In der Nachkriegszeit sah es, nicht zuletzt unter dem Einfluss Samuelsons, so aus, als liesse sich die Lehre vom Wirtschaftskreislauf nahtlos mit der vom wirtschaftlichen Gleichgewicht kombinieren. Dazu trug die Tatsache, dass beide Traditionen einer mathematischen Formalisierung und der Entwicklung ökonometrischer Methoden weitgehend zugänglich waren, einiges bei. Inzwischen ist die Verbindung der beiden Theorien von Vertretern beider Seiten – zum Beispiel Kaldor und Friedman – energisch kritisiert worden.
- 3.4 Das jüngste Kind ist die Lehre von den sozialen Systemen. Sie ist wohl noch vielfältiger und auch verschwommener als die obigen Traditionen, doch bildet sie den Hintergrund des grössten Teils der zeitgenössischen Sozialforschung. Methodisch kamen entscheidende Impulse von Lazarsfeld, begrifflich von Parsons. Dieser bemühte sich auch, nicht zuletzt im Anschluss an Max Weber, um eine Integration mit der Theorie des ökonomischen Gleichgewichts – eine Stossrichtung, die auch bei Luhmann erkennbar ist. Allerdings sind erfolgreiche Kombinationen von Sozial- und Wirtschaftsforschung ausserhalb des Marxismus bis heute seltene Ausnahmen geblieben. (In diese Richtung geht der organisationstheoretische Ansatz von March und Simon.)
4. Verschiedene Theorien können zur Lösung eines bestimmten Problems kombiniert werden. Die Kombination ist dann problemspezifisch und muss für ein nächstes Problem neu entwickelt werden.
- 4.1 Ärzte, Architekten, Ingenieure verstehen es manchmal, auf diese Art Probleme zu lösen. Ökologische Probleme verlangen meist ein ähnliches Vorgehen; wir können es 'Theorieintegration durch Problembezug' nennen.

- 4.1.1 Es kommt auch vor, dass verschiedene Forschungstraditionen in einem langwierigen und schwierigen Prozess zu einer allgemeineren, umfassenden Forschungstradition integriert werden.
  - 4.1.2 Eine Theorie, welche alle Wissenschaften, oder auch bloss alle Humanwissenschaften, umfassen würde, gibt es nicht.
  - 4.1.3 Ökologische Wirtschaftsforschung muss zusätzlich zu den erwähnten sozialökonomischen auch naturwissenschaftliche Theorien berücksichtigen können.
  - 4.2 Die verbreitete Einstellung, auf eine einzige jener Forschungstraditionen zu schwören, ist wahrscheinlich nicht viel klüger als es die eines Mathematikers wäre, der die Geometrie für Unsinn erklärte und nur die Algebra gelten liesse.
  - 4.3 Die Tatsache, dass es auch interessante Forschungsansätze gibt, die weniger einflussreich sind als die erwähnten Theorien, – z.B. den Institutionalismus Veblen's – macht diese nicht entbehrlich.
5. Jede von ihnen hat allerdings gravierende Schwachstellen, die sich für zukünftige Wirtschaftsforschung – erst recht, wenn sie mit einem ökologischen Anspruch verbunden wird – verhängnisvoll auswirken können (Scheffold, 1985).
- 5.1 Die auf Parsons zurückgehende Theorie der sozialen Systeme erweckt den Eindruck, sie könne an das, was in den Naturwissenschaften Systemtheorie genannt wird, anschliessen. Dabei handelt es sich jedoch um Strukturen von Differentialgleichungen, deren Verwendung sich in der Physik, speziell der Elektrotechnik, bewährt hat. Schon deren Übertragung auf die Biologie ist eine reichlich diffuse Angelegenheit; noch viel konfuser ist die Entsprechung zu dem, was ein soziales System genannt wird.
    - 5.1.1 Der interdisziplinäre Anspruch der Theorie sozialer Systeme kollidiert mit der Tatsache, dass selbst die naheliegende Verbindung mit der Theorie des wirtschaftlichen Gleichgewichts bis heute nicht geglückt ist. Zwischen dem soziologischen und dem ökonomischen Wertbegriff liegt ein Irrgarten, in dem schon mancher Forscher verloren ging.
    - 5.1.2 Auch schleppt diese Forschungstradition mit der These, es gebe einen unvermeidbaren Gegensatz zwischen den Grenzen menschlichen Fassungsvermögens und der Komplexität des Universums, ein Stück unverdaute Philosophie mit sich. Wenn diese These zuträfe, liesse sie sich nicht formulieren: Wir könnten dann jene Komplexität nicht zur Sprache bringen.
  - 5.2 Die Lehre vom wirtschaftlichen Gleichgewicht scheint nicht in der Lage zu sein, die offensichtliche Dynamik der realen Wirtschaft zu erfassen. Die Probleme der Kapitalakkumulation führen in dieser Theorie zu logischen Inkonsistenzen, die Aussagen zum technischen Wandel sind meist nichtssagend, die empirisch feststellbaren Kostensenkungen bei Produktionsausweitung lassen sich nicht in die Theorie integrieren.

- 5.3 Die Lehre vom Kapitalismus sowie die vom Wirtschaftskreislauf gerateten am Verhältnis von Machtfragen und Geldfragen ins Schleudern. Beide legen eine politische Steuerung der Ökonomie nahe, die faktisch nicht wie erwartet funktioniert hat.
- 5.3.1 Der Versuch, Geld durch Macht zu kontrollieren, scheint systematisch zu misslingen. Wenn darauf durch den Versuch, mehr Macht einzusetzen, reagiert wird, kommt der Prozess in Gang, der einst zum europäischen Absolutismus geführt hat. Das sozialistische Projekt mündet mit der Planwirtschaft in einen wissenschaftlichen Absolutismus, dessen Tage gezählt sind. Auf die Frage allerdings, was historisch daraus entstehen wird und welche Transformation dabei das sozialistische Erbe und die Erfahrungen gesellschaftlicher Planung erfahren wird, gibt es gegenwärtig keine plausible Antwort.
- 5.4 Die Lehre vom Kapitalismus teilt mit der vom wirtschaftlichen Gleichgewicht die Prämisse, dass Arbeit in physischen Zeiteinheiten messbar sei. So werden jedoch bloss Präsenzzeiten an Arbeitsplätzen gemessen: Was die Leute in der Zeit dann faktisch tun, ist die entscheidende Frage, welche durch jene Prämisse ignoriert wird (Jaeger, 1979).
- 5.4.1 Keynes hat durch den Begriff der Lohneinheit versucht, dieser Schwierigkeit zu begegnen, doch ist das nicht weiter verfolgt worden. Interessant sind in diesem Zusammenhang neuere Überlegungen zum Effizienz-Begriff (Leibenstein, 1984).
6. Offene Probleme gehören zu jeder wissenschaftlichen Theorie. Doch in der vorliegenden Konstellation haben diese Probleme eine Virulenz, die die Entstehung einer neuen Forschungstradition wünschenswert und auch realistisch werden lässt. Ökologische Wirtschaftsforschung kann sich an dieser Möglichkeit orientieren.
- 6.1 Die Zeit, in der Forschungstraditionen durch das Werk eines Einzelnen sozusagen ausgelöst wurden, dürfte der Vergangenheit angehören.
- 6.2 Interessante Hinweise finden sich gegenwärtig in so verschiedenen Bereichen wie Habermas' Vorschlag einer 'Theorie des kommunikativen Handelns' (1981) oder der Literatur zur Bedeutung ökonomischer Erwartungen (vgl. etwa Currie, 1985).
- 6.3 Theoriebildende Forschung kann sich heute weniger denn je auf blosses Literaturstudium beschränken. Eine neue Forschungstradition wird sich, wenn überhaupt, am ehesten aus einer Vielzahl empirischer Untersuchungen und praktischer Problemlösungen, mit denen schrittweise theoretisches Neuland betreten wird, ergeben.
7. Solches Neuland ist das Problem des ökologischen Komplexitätsverlusts der Geldwirtschaft. Das Geld ordnet einer Unzahl von Dingen und Handlungen eine Zahl zu, es reduziert sie auf eine einzige, quantitative Dimension. Diese Dimension wiederum spielt bei vielen Entscheidungen eine dominierende Rolle. Es ist naheliegend, dass dadurch die Vielfalt der vom jeweiligen Entscheid betroffenen menschlichen und öko-



- logischen Zusammenhänge weitgehend ignoriert wird.
- 7.1 Das heisst nicht, dass etwa umweltverträgliche Produktionskonzepte notwendig unrentabel wären, aber es heisst, dass sich Umweltzerstörung immer wieder als rentabel erweist.
    - 7.1.1 Das ist nicht einfach davon abhängig, ob Unternehmen im Privatbesitz sind bzw. ihren Profit zu maximieren versuchen. Vielmehr hängt es damit zusammen, dass zur Funktionsweise des Geldes die Einrichtung einer Buchhaltung, welche zwischen defizitären und rentablen Unternehmen differenziert, gehört.
  - 7.2 Ein interessantes Untersuchungsfeld wird in diesem Rahmen durch die Frage eröffnet, ob und wie sich traditionelle Formen der Buchhaltung in humanökologische Informationssysteme, welche vernünftigeren Entschiede ermöglichen würden, transformieren liessen. Das lässt sich durchaus anhand einzelner Betriebe oder Projekte, aber auch auf der Ebene ganzer Volkswirtschaften untersuchen. (Zaghafte Ansatzpunkte geben die Versuche, sog. Sozialbilanzen zu entwerfen.)
8. Geldfragen stehen vor diesem Hintergrund nicht bloss in einem beiläufigen Zusammenhang zu ökologischen Problemen. Vielmehr generiert die Steuerung von Entscheidungsprozessen durch das Medium Geld laufend solche Probleme, weil sie eine kognitive Verarmung der Gesellschaft stabilisiert.
    - 8.1 Diese kognitive Verarmung bedeutet einen Verlust an schöpferischen Traditionen, der darin gipfelt, dass er mit Fortschritt im Sinne einer Herstellung von Rationalität verwechselt wird.
    - 8.2 In diesem Prozess spielt das Geld sicher eine wichtige Rolle, doch geht er weder von ihm aus noch bleibt er auf es beschränkt. Es wäre unklug, sich einzubilden, er lasse sich beim heutigen Stand des Wissens zureichend beschreiben: Dazu reichen die bestehenden Theorien nicht aus.
      - 8.2.1 Spekulative Überlegungen helfen hier nicht weiter ohne empirische Untersuchungen, die auch methodisch innovativ sind. Solche Innovation ist zum Beispiel in der Behandlung des Zufalls möglich. Wirtschaftsforschung bezieht sich meist auf deterministische Modelle, denen nachträglich eine statistische Komponente aufgepfropft wird. Am Beispiel der Profitrate haben Farjoun und Machover (1983) gezeigt, dass sich Zufallsprozesse mit Gewinn auch im Kernbereich der Theorie einsetzen lassen. Darüber hinaus ermöglicht es gerade die Berücksichtigung von Wahrscheinlichkeiten, die Beschränkung auf quantitativ messbare Grössen in Sozial- und Umweltwissenschaften zu überwinden (Wrigley, 1985).
      - 8.2.2 Der Umgang mit Geld ist oft ein Umgang mit unerkannten Zufällen.
  9. Das Problem der 'Freisetzung' der Ökonomie aus ihrem kulturellen Zusammenhang (Berger, 1985), die mit der erwähnten kognitiven Verarmung einhergeht, erfordert die Stärkung kreativer Traditionen gegenüber monetären Steuerungsprozessen (Jaeger, 1980). Ein bahnbrechenden

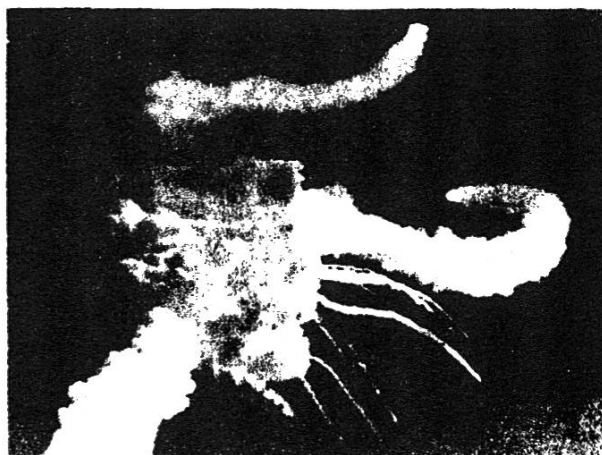
- der Gedanke dazu findet sich in Durkheims bekanntem Vorwort zur zweiten Auflage seiner Untersuchung der Arbeitsteilung: Danach enthalten die beruflichen Traditionen das Potential einer 'Remoralisierung der Ökonomie' (vgl. auch Beck und Brater, 1976; diese Möglichkeit übersehen zu haben, ist die entscheidende Schwäche von Jaeger, 1980; vgl. dagegen Jaeger, 1983).
- 9.1 Eine solche Perspektive ist um so interessanter, als empirische Hinweise auf Ansätze, taylorisierte Arbeitsabläufe im Zusammenhang neuer Technologien zu reprofessionalisieren, vorliegen (Kern und Schumann, 1984, Piore und Sabel, 1985).
  - 9.2 Eine Stärkung der Berufsethik als Korrektiv ökonomischer Fehlentwicklung hat den grossen Vorteil, dass sie nicht 'von aussen' in den ökonomischen Prozess eingreift, was sich immer wieder als unwirksam erwiesen hat.
10. Eben darin besteht die spezifische Schwierigkeit der Wirtschaftspolitik. Sie gerät immer wieder in Gefahr, die Differenz von Machtfragen und Geldfragen zu vernachlässigen und der Fata Morgana einer politisch gesteuerten Ökonomie nachzujagen. Ökologische Wirtschaftsforschung kann dem entgegenwirken, indem sie neben politischen Massnahmen auch solche untersucht, welche die Ökonomie 'von innen' – etwa durch soziotechnische Innovationen in einzelnen Betrieben – verändern.
    - 10.1 Als Fata Morgana ist insbesondere eine politisch garantierte Vollbeschäftigung zu betrachten. Eine glaubhafte Wirtschaftspolitik muss davon ausgehen, dass Vollbeschäftigung im OECD-Raum auf absehbare Zeit nicht herstellbar ist: Anstatt das wider besseres Wissen zu versprechen, geht es darum, die politische Verantwortung dafür, dass Arbeitslose ein anständiges Leben führen können, zu übernehmen (Schmid, 1984).
    - 10.2 Zu einer realistischen Wirtschaftspolitik gehört auch die Einsicht, dass den Zwängen der gegenwärtigen Weltwirtschaft – einschliesslich der internationalen Verschuldung – ohne eine verstärkte europäische Integration nicht zu entkommen ist.
    - 10.3 Wirtschaftspolitik kann die erwähnten Ansätze von Reprofessionalisierung unterstützen. Dabei ist mit neuen Differenzierungen der Bevölkerung zu rechnen: Es gibt ebenso Leute, die zu einer Stammebelegschaft von Facharbeitern oder Angestellten gehören wollen, wie solche, für welche aus familiären oder andern Gründen Erwerbsarbeit eine blosse Last ist, als auch Leute, welche eine intermittierende Beschäftigung anstreben. Professionalität muss ebensowenig das gesamte Leben der einen besetzen, wie sie im Leben der andern völlig fehlen muss.
    - 10.4 Vor diesem Hintergrund lassen sich Massnahmen entwickeln, die den wirtschaftlichen Strukturwandel, den der Übergang zu ökologisch sinnvollen Technologien verlangt, erleichtern (das umfasst z.B. eine Neugestaltung des Arbeitstags; vgl. dazu Wiesenthal u.a., 1984). Eine Wirtschaftspolitik, die das leisten würde, wäre ökologisch akzeptabler als eine, die mehr verspricht und weniger hält.

## ANMERKUNG

- \* Dieser Text ist eine geringfügig veränderte Fassung eines Beitrags zur Eröffnungstagung des Instituts für ökologische Wirtschaftsforschung in Berlin im Nov. 1985, vgl. "Auswege aus dem industriellen Wachstumsdilemma", IÖW, Berlin 1985. Ausgewählte Aspekte des Thesengeflechts werden etwas ausführlicher beleuchtet in: Freibeuter Heft 28, das demnächst erscheint.

## LITERATUR

- Beck, U./Brater, M., 1976: Grenzen abstrakter Arbeit, Leviathan, 2, S. 178-215.  
Berger, J., 1985: Wege aus der Stagnation, in: Ökonomie und Gesellschaft, Jahrbuch, Bd. III.  
Currie, D., 1985: Macroeconomic Policy Design and Control Theory – A Failed Partnership? The Economic Journal, 378, S. 285-306.  
Farjoun, E./Machover, M., 1983: Laws of Chaos, London, Verso.  
Jaeger, C., 1979: Ein Modell der Wirtschaftsgesellschaft, Bern, Lang.  
– 1980: Das Konzept Wirtschaftsschrumpfung, Alemantschen, 1, S. 30-44.  
– 1983: Wirtschafts-Märchen, Alemantschen, 3, S. 19-30.  
Kern, H./Schumann, M., 1984: Das Ende der Arbeitsteilung?, München, Beck.  
Leibenstein, H., 1984: Mikroökonomie und X-Effizienztheorie, in: Bell, D./Kristol, J., Die Krise in der Wirtschaftstheorie, Berlin, Springer.  
Piore, M.J./Sabel, C.S., 1985: Das Ende der Massenproduktion, Berlin, Wagenbach.  
Schefold, B., 1985: Ecological Problems as a Challenge to Classical and Keynesian Economics, Metroeconomica.  
Schmid, T. (Hrsg.), 1984: Befreiung von falscher Arbeit, Berlin, Wagenbach.  
Wiesenthal H./Offe, C./Hinrichs, K./Engfer, U., 1984: Arbeitszeitflexibilisierung und gewerkschaftliche Interessenvertretung, in: Offe, C. (Hrsg.) "Arbeitsgesellschaft": Strukturprobleme und Zukunftsperspektiven, Frankfurt, Campus.  
Wrigley, N., 1985: Categorical Data Analysis, London, Longman.



Explosion der Raumfähre „Challenger“